

Heinrich Landesmann
(= *Hieronimus Lorm*)

Abdul.
Eine poetische Erzählung
(1844)

*Der vierte Abschnitt wurde unter seiner Überschrift »Der Eremit« in
späteren Gedichtsammlungen Landesmanns auch separat gedruckt.*

1.*

Fata Morgana

Die schärfsten Pfeile schießt der Sonnenbrand
Auf's Herz dem unermess'nen Wüstensand.
Der ballt zu gelben Wolken sich im Grimme,
Beim Schall unheimlicher Siroccostimme.
5 Und furchtbar tönt durch's Grollen der Natur
Ein Menschenruf, verzweifelnd, angstbeklommen,
Kein Menschenohr hat diesen Ruf vernommen,
Er weckt den schlafbetäubten Löwen nur.

10 Verloren hat im blendenden Orkane
Ein frommer Pilger seine Karavane.
Er wollte zieh'n zu des Propheten Grab
Und blickt in's eig'ne schauernd jetzt hinab.
Kein Zagen mag durch's Herz des Mannes gleiten,
Wo eines Menschen Aug' sein Sterben sieht,

* *Keine Nummerierung in B.*

Z. 2 B: *Auf's Herz dem:* Hinab zum

15 Doch des erprobten Herzens Muth entflieht
 In fühllos grauvollen Einsamkeiten.

 Auf einen Hügel, den der Sand gebaut,
 Ermattet sinkt er hin, von Schreck umgraut;
 In Lüften unsichtbare Flammen brennen,
20 Die durch die Adern ihm verzehrend rennen,
 Von seinen Lippen saugt der Durst das Blut,
 Es saugt die Qual ihm aus dem Hirn die Seele,
 Und was sein Herz an Wünschen sonst verhehle,
 Im Wunsch nach Rettung jetzt begraben ruht.

25 Der Wahnsinn reißt die Kette der Gedanken,
 Die wild um ihn in wirren Spielen schwanken,
 Er gibt sich den Gestalten willenlos,
 Sie tragen ihn zum tiefsten Meeresschoß;
 Wie wonnig ihn die kühlen Fluthen netzen,
30 Wie trinkt er unersättigt fort und fort, —
 Da wacht er auf — sein Auge scheint verdorrt,
 Und seine Brust durchschauert das Ensetzen.

 Er sinkt zurück — doch baut im öden Raum
 Urplötzlich sich ein wunderbarer Traum,
35 Als ob von einer Feenhand er wäre
 Ein fabelhaftes Bild, gemalt in's Leere;
 Gleich einem Feld von lichtigem Edelstein,
 D'rauf wirre Kreise durcheinanderliefen,
 Sie schienen ihm der Schöpfung Hieroglyphen,
40 Die dunklen Bücher des Geschicks zu sein.

Z. 15 B: *Muth*: Halt

Z. 35 B: *Feenhand*: Geisterhand

Und wie er matten Geistes will ergründen,
Ob die Erscheinung Rettung mag verkünden,
Da regt und drängt es sich auf jenem Feld
Und formt und eint sich zur belebten Welt.
45 Nun sieht er Völker, kämpfend und im Frieden,
Und sieht Geschlechter kommen und vergehn,
Und alle sich nach jenen Kreisen drehn
In Machtpalästen, Kerkern, Thebaiden.

Der Kreis, der eng umklammert, was da ist,
50 Und fest das Werden an's Verwesen schließt,
Umzirkelnd Wonnen wie gebroch'ne Herzen,
Es sprengt ihn Keiner, trotz der Wucht der Schmerzen.
Die Kämpfe, Müh'n, das Blut, vergossen heiß,
Er schaut sie wirkungslos in's Nichts zerstieben,
55 Und auf dem Feld ist nur zurückgeblieben
Der alte, unerforschte, ew'ge Kreis.

Verkündet er dem Pilger auch Verderben?
Der fügt ergeben sich dem nahen Sterben,
Doch fühlt er Lind' rung durch die Lüfte wehn, —
60 Und sollen Wunder für sein Heil geschehn? —
Sahara ward zur blumenreichen Wiese,
Und drüber schwebt, vom Ird'schen nicht berührt,
Ein Engel, schön, wie nur der Herr sie führt
An's Herz den Gläubigen im Paradiese.

65 Der Engel trägt das Feld von Edelstein
Auf seiner Hand, als sollt' die Deutung sein,
Daß Menschenfurcht im Glauben müsse enden,

Es ruhe das Geschick in höhern Händen?
Wie haucht Erquickung jetzt den Müden an,
70 Den Lebenskelch ihm füllend bis zum Rande! —
Auf der Erscheinung fliegender Gewande
Der Sternenkranz zu goldner Schrift zerrann:

»In deine Macht will dein Geschick ich legen —
Die Schicksalstafel nimm — zum Fluch, zum Segen —
75 Ein einzig Wünschen, das dein Wille spricht:
Der Talisman gewährt's — sein Zauber bricht!«
Und plötzlich war im Sand der Traum zergangen,
Die Wüste dehnt sich wieder, leer und kahl,
Doch heller schimmert als der Sonnenstrahl
80 Dem Pilger eines Demantschildes Prangen.

Er wähnt, ihm hab' der Himmel für sein Wohl
Gesandt des Schicksals rettendes Symbol;
Als Bürgen, daß des Todes Macht zu nichte,
Und Wahrheit sprach aus diesem Traumgesichte.
85 Sein Herz dem Herrn des Dankes Hymnen bot,
Vor Freudezittern seine Kniee brechen,
Als er den Schild erfaßt, um auszusprechen,
Was ihn erlösen soll aus bitt'rer Noth.

Doch eh' den Lippen sich das Wort entschwungen,
90 Wird's vom Gedanken wieder fest gezwungen,
Ob er ein Gut, des höchsten Glückes voll,
Für einen Wassertropfen geben soll?
Nur einem Wunsch verleiht der Schild Gewährung,
Drum will dem Tod er stehn mit letzter Kraft

95 Und dann ergründen, welch ein Wunsch erschafft
 Der dunklen Erde himmlische Verklärung.

 Er rafft sich auf mit neugewecktem Muth,
 Es kühlt die Hoffnung ihm des Sandes Gluth.
 Es kühlt er Demant seines Busens Flammen,
100 Und sieh! — er bricht in freud'gem Schreck zusammen! —
 Oase liegt vor ihm, von Grün geschwellt,
 Die kühle Quelle rieselt ihm zu Füßen,
 Die Palmen mit den hohen Häuptern grüßen,
 Gastfreundlich öffnend ihrer Schatten Zelt!

2.*

Das Abenteuer

105 Die Jahre fliehn mit geisterhafter Schnelle
 An uns dahin, wie Welle fließt in Welle,
 Und jede Welle auf Vernichtung zielt
 Und eine Blume unserm Leben stiehlt;
 Und plötzlich sieht mit namenloser Trauer
110 Die Seele sich von ihrem Lenz getrennt,
 Erstaunt das bang erschreckte Herz erkennt,
 Wie viel geraubt der Jahre kurze Dauer!

 Beglückt, wer noch im flücht'gen Wellentanz
 Nicht schaut das rasche Wandern — nur den Glanz!
115 Wer überhört am reich umblühten Ufer
 Vergänglichkeit, den nimmermüden Rufer!

* Keine Nummerierung in B.

120 So Abdul, den kein trübes Erdenloos
Noch aus dem sel'gen Jugendtraum gerüttelt,
Ihm streut das Sein, ohn' daß er mühevoll schüttelt,
Freiwillig seine Blüten in den Schooß! — —

125 Es pocht mit seiner Wellenpulse Schlägen
Das Meer dem heißen Sonnenkuß entgegen.
Es neigt Cypresse, Floras traurig Kind,
Sich schwermuthsvoll im leisen Abendwind,
Der Erde Lust und ihre nicht'gen Schmerzen
Verstummen allgemach im Ernst der Nacht
Und ein verborg'nes Geistersein erwacht
In Blumen, Wellen — und im Menschenherzen.

130 Der Orient nur küßt die Pflanzen wach,
Die dort umduften des Palastes Dach;
Und nur der Orient ein Weib entschleiert,
Wie's dort der Liebe erste Grüße feiert.
Ein Weib, aus dessen Antlitz Schimmer bricht
Vom Himmel, den die Seele trägt als Ahnung,
135 Ein Weib, aus dessen Schönheit dringt die Mahnung,
Daß laut ein Gott in ird'schen Formen spricht.

140 Von des Geliebten Armen sanft umschlungen,
In Traum gewiegt von Abends Dämmerungen,
Empfängt den Frieden tiefer Seligkeit
Ihr Herz, das erst gepocht in Angst und Leid.
Es ist, als ob für alle Schmerzen bliebe
Ein sich'rer Trost in des Geliebten Näh,

Z. 121 In A (wohl verdruckt): Weltenpulse, korr. nach B

Z. 123 B: Floras: Frühlings

Als ob die Nachtgespenster: Gram und Weh,
Versanken vor dem Sonnenaufgang: Liebe!

145 Sie spricht: »Wenn's Sünde gleich, daß frei mein Blick
In deinen taucht, ich preise mein Geschick.
Mag ich den Tod mit meinen Freuden pflücken,
Ich war beglückt und wußte zu beglücken.
Mich schützt vor Unheilswolken über mir
150 Der Segen, den du in mein Herz ergossen,
Mein Leben ist im Meer der Lieb' zerflossen,
Nicht acht' ich dessen, was nicht kommt von ihr.«

Er spricht: »Du schönste Rose, reizumschlungen,
Mehr als die Rosen, die Hafis besungen!
155 Entschleire furchtlos mir dein Angesicht,
Denn meine Hand die Macht des Unheils bricht;
Aus Qualen und Verderben mich zu retten,
Mir einst der Herr ein Wunderzeichen gab,
Das uns erlösen kann von Schmerz und Grab,
160 Und ew'ges Heil an unsern Wandel ketten.

Mir war's bis jetzt die höchste, stolze Lust,
Mein Glück zu gründen, eigen, selbstbewußt,
Das Höchste für das Höchste zu erschwingen,
Mit Lebenswagniß nur um dich zu ringen!
165 Den Talisman, den mir der Herr geschenkt,
Gern legt' ich ihn in seine Hände wieder,
Mein Sehnen ist gestillt, da auf mich nieder
Sich jetzt der Liebe ganzer Himmel senkt!«

170 So sprachen sie, indeß beim Sternenfunkeln
Des Abendhimmels Rosen tiefer dunkeln,

Und unruhvoll sich wiegt die Blumenschaar,
Als flüst're sie von drohender Gefahr.
Allein wer denkt im seligsten Momente,
Daß für Gefahr und Schmerz auf Erden Raum?
175 Wer wollte kürzen noch den kurzen Traum,
Der vom alltäglich trüben Sein ihn trennte?

So schau'n sie, Aug' in Aug' versunken, nicht,
Daß eine Waffe blinkt im Mondeslicht,
Bis blutend stürzt zu des Geliebten Füßen
180 Die erst erglühte unter seinen Küssen!
Ein Schrei, der bebend ihrer Brust entweicht,
Als ob sich Tod und Liebe um ihn stritten,
Ein letzter Blick — und sie hat ausgelitten,
Doch ihm des Leidens vollsten Kelch gereicht.

185 Er steht vom Ungeheuren starr betroffen,
Als wär's ein Spuk, daß Schwinden noch zu hoffen,
Vor ihm der Mann, der einer Schwester Schmach
Zu rächen, ihr erblühend Leben brach.
Der Mörder flieht, er fühlt sein Herz versteinen
190 Vor des Verzweifelnden Medusenblick,
Der Unglücksel'ge bleibt allein zurück,
Um einsam in den Schooß der Nacht zu weinen.

Er weint — doch eines Mannes Thränen sind
Die Thränen nicht, in die der Gram zerrinnt:

Z. 172 B: *flüst're*: flüstern

Z. 173 B: *im seligsten Momente*: von sel'ger Lieb' umkettet

Z. 175 B: *kürzen*: kürzer

Z. 176 B: *trennte*: rettet

Z. 190 B: Vor des Beraubten grausenhaftem Blick;

195 Die unerschöpften sind's, die glühend tropfen
Auf's wunde Herz, so lang's bestimmt zu klopfen.
Er fühlt, in seiner Seele klafft der Riß,
Der aller Menschen Sehnen trennt vom Glücke,
Der Glaube spannt, halb zweifelnd, drob die Brücke,
200 Und nur der Tod versöhnt die Kluft gewiß!

Sein Schmerz hat sich an Thränen satt getrunken
Und ist ihm voll und schwer auf's Herz gesunken.
Er hält's umklammert, wie^d ein Raubthier, fest,
Das keinem Zweiten seine Beute läßt.
205 Doch Abdul fühlt, daß diese ernste Stunde,
Mehr als die Freude, die noch kaum verblüht,
Mit Gottes Odem drang in sein Gemüth,
Und daß der Schmerz mit Ewigem im Bunde.

Ihn überkommt der wunderbare Trost,
210 Der traurig lächelnd mit dem Unglück kost:
Daß für die Blume, die ihm ward genommen,
Ein Stern in seiner Seele aufgeglommen;
Für das verlorne schöne Erdengut,
Ein Himmelslicht, das nimmer wird erbleichen,
215 Dem trüben Geist ein lodernd Flammenzeichen,
Daß seine Sendung nicht im Glücke ruht.

Doch plötzlich ein Gedanke ihn durchzittert,
Der seines Lebens tiefsten Kern erschüttert:

Z. 196 B: *Auf's*: In's

Z. 200 B: *versöhnt*: erfüllt

Z. 202 B: *auf's*: in's

Z. 203 B: *umklammert*: gewaltsam

Das Wunder Gottes, das er sich gewann:
220 Vermag's zu brechen nicht des Todes Bann?
Ein Auferstehungswort aus seinem Munde,
Und wieder die verwelkte Rose blüht,
Und wieder seine Freudensonne glüht,
Und böser Traum war seine tiefe Wunde.

225 Doch auch ein leerer Wahn sein heil'ger Schmerz!
Soll er die Seele, flammend himmelwärts
Und ahnungsvoll entrückt in ew'ge Weiten,
Zurück in des Besitzes Schranken leiten?!
Die Thränen schänden, die sein Aug' vergießt,
230 Zur Lüge wandeln, was er wahr empfunden,
Und nicht ertragen die geweihten Wunden,
Für die balsamisch Gottes Segen fließt?

Was er besaß — sei es vom Tod erkoren,
Ist dem Besitz doch nimmermehr verloren,
235 Der Geist es stets erinn'rungsvoll umringt,
Ob's auch der Arm nicht liebend mehr umschlingt;
Das Aug', aus dem er Wonnerausch getrunken,
Die süße Rede, der er oft gelauscht,
Ist mit dem Strom nicht ird'schen Glück's verrauscht,
240 Bleibt in der Seele Ewigkeit versunken.

Drum soll auch nicht berühren seine Hand
Den heil'gen Schmerz, den ihm der Herr gesandt,

Z. 224 B: *böser*: schwerer

Z. 231 B: *ertragen*: behüten

Z. 235 B: *doch*: stets

Z. 239 B: Ist nicht im Strom des ird'schen Glücks verrauscht,

Z. 240 B: *Ewigkeit versunken*: ewig eingesunken

245 Doch will er neugestärkten Geist's beginnen,
Auf seines Glücks Vollendung ernst zu sinnen,
Auf daß es ihn durchdringe voll und ganz,
Ihn mit dem Weh, das er erfuhr, versöhne
Und seine jugendliche Stirne kröne
Mit aller Freuden ewig blüh'ndem Kranz!

3.*

Der Bettler

250 In der Gebirge wildverworr'nen Pfaden,
Die in ihr schauriges Asyl nur laden
Den Sünder, der vor seiner Reue flieht,
Auch Abdul seinen Schritt verloren sieht.
Er möcht' als Antwort seinen Schmerzensfragen
Im Sturm erlauschen, der die Wälder sprengt,
255 Wohin die Sehnsucht der Erschaff'nen drängt
Und wie des Herzens Frieden zu erjagen.

260 Denn eine Sehnsucht, räthselhaft und heiß
Nach Glück, das Keiner doch zu nennen weiß,
Dringt mit dem ersten Schmerz in's Menschenleben,
Erst mit dem Todesschmerz dahin zu schweben.
Doch die Natur, die stolze, sich're, hat
Nicht Schmerz, und Schmerzen keinen Trost zu bieten,

* Keine Nummerierung in B.

Z. 243 B: Und neugestärkten Geist's will er beginnen

Z. 255 B: *der*: den

Z. 261 B: *stolze, sich're*: feste, sich're

Z. 262 B: *und*: für

Dem Glücklichen nur schreibt sie ihre Mythen
Voll Zauber auf des Frühlings grünes Blatt!

265 Es flammt der Berg, vom Mittagsstrahl umschwommen,
Als Abdul jetzt zum Gipfel aufgeklommen,
Zu Füßen ihm ein weiter Garten liegt,
An den ein säulenreiches Schloß sich schmiegt.
Er nennt sein eigen, was sich stellt als Bildniß
270 Der Erdenpracht dort seinen Blicken dar,
Doch neidet er die Freiheit jenem Aar,
Der hier bewohnt die einsam tiefe Wildniß.

Sein Auge starrt, das finst're, trüb hinaus,
Er bricht in Klagen, schwer und bitter, aus:
275 »O, wär' der Tod mir statt des Fluchs gekommen,
Den thöricht für den Segen ich genommen!
Der Schild mir Erd und Himmel überdeckt,
So lang mein Wollen nicht die Frucht gebrochen
Des höchsten Glückes, das unausgesprochen,
280 Nur als ein formlos Wahngespent mich schreckt.

So viele Länder auch mein Fuß durchschritten,
So viele Qualen auch mein Herz gelitten,
Noch fand ich nicht das Glück für meinen Neid,
Noch fand ich nicht die Tröstung für mein Leid!
285 Ein unverlöschbar quälendes Entbrennen
Für allumfassend ird'sche Seligkeit,
Nach der mein ganzes Leben schmachmend schreit,
Kann ich von meiner Seele nicht mehr trennen!

Der Dolch, der ihren Busen traf, verstieß
290 Mich aus des Unbewußtseins Paradies.
Ich sah die Schlange, Schmerz, an mich sich pressen,
Und vom Erkenntnißbaum hab' ich gegessen.
Ich hab' erkannt, daß Moder, Lüge, Tod
Jedwedes Gut, das Glück uns möchte scheinen,
295 Doch kann der Mensch, ein Säugling stets, nur weinen,
Nicht nennen, was ihn schmerzt und was ihm noth!

Den Houris wär' ein Thron mein Schlummerlager,
Doch bleibt d'rauf wach der grimme Seelennager!
Mir schäumt die Schirasrebe im Pokal,
300 Doch kann sie nicht berauschen meine Qual!
All die Genüsse, so die Erde schmücken,
Sind mein — mein Wort hat sie zu schaffen Macht,
Doch was von einem Hauch des Munds erwacht,
Kann mehr nicht als ein Hauch des Munds beglücken!

305 Vielleicht — wär' ich des Frosts, des Hungers Raub,
Läg' ich ein Bettler in der Straßen Staub,
Mir wäre wohl! ich wüßte zu beschwören,
Was mir als rettend Glück soll angehören.
Doch dehnt sich meines Reichthums Glanz vor mir
310 Und hebt sich, wie zum Hohn, des Schlosses Zinne,

Z. 293 B: *daß*: nur

Z. 294 B: *Jedwedes*: Ist jedes

Z. 297 B: *Schlummerlager*: Schlummerkissen

Z. 298 B: Doch schlummert nie mein ewiges Vermissen!

Z. 303 B: *Doch was von einem*: Was aber auf den

Z. 304 B: *mehr nicht als ein*: länger nicht als

Das lebensvolle Glück, auf das ich sinne,
Als schön geschmückte Leiche liegt es hier!«

Er spricht's! die Wolken fern, am Himmelsbogen,
Wie lauschend kommen sie herangezogen.
315 Sie sind gewitterschweren Zürnens voll,
Entflammt, zu theilen seinen finstern Groll;
Als bebte jedes Blatt, den Sturm zu wecken,
Herrscht angstbeklomm'nes Schweigen im Gefild,
Doch lechzt das Herz des trüben Wand'ers wild
320 Nach Sturm — nach Wollust im Vernichtungsschrecken.

Des Mittags Gluth wird finster, bang und schwül,
Hoch rauscht der Vögel eiliges Gewühl.
Dann Alles still! — was lebt, beginnt mit Zittern,
Der Elemente nahen Kampf zu wittern.
325 Das Firmament, von Wolken schwer umfaßt,
Gleichwie ein Herz von unvergossnen Thränen,
Scheint an der Berge Schulter sich zu lehnen,
Dort auszuweinen seine trübe Last.

Doch plötzlich wird Natur aus dumpfem Brüten
330 Emporgerissen von des Sturmes Wüthen.
Die Fluthen stürzen, füllend jede Schlucht,
Als triebe sie des Donners Groll zur Flucht.

-
- Z. 319 B: *Doch*: Es
Z. 321 B: *finster*: düster
Z. 322 B: *Hoch*: Auf
Z. 326 B: voll unvergoßner
Z. 327 B: *Schulter*: Häupter
Z. 329 B: *Natur*: das All

Die Bäume schütteln sich wie in Empörung,
Wohl hat zur Nacht gelogen sich der Tag,
335 Doch spottet drob der grimme Wetterschlag,
Denn eine Fackel gab er der Zerstörung.

Er traf ins Schloß; mit gier'ger Leidenschaft
Zieht d'raus die Flamme ihre Lebenskraft;
Wie liebend nach dem weißen Leib begehrend,
340 In der Umarmung ihn und sich verzehrend.
Doch Abdul faßt sein höchstes Gut, den Schild,
Mit Lächeln die Vernichtung dort anblickend,
Von Sehnsuchtsflammen seine Brust umstrickend,
Ist ihm der furchtbar schöne Brand ein Bild.

345 Sein scharfes Aug' verworr'nes Treiben findet
Im weiten Garten, der zum Meer sich windet,
Denn todesängstlich flieht der Sklaven Troß,
Mit Schätzen schwer beladen, aus dem Schloß.
Und Keiner denkt den stolzen Bau zu retten,
350 Der bald, ein märchenhafter Traum, verglimmt,
Was seine Arme tragen, Jeder nimmt,
Auf Schutt und Moder sich ein Glück zu betten.

Gewänder, d'rauf der Edelsteine Blitz,
Der Teppich, eines Harems reichster Sitz,
355 Die demantfunkelnden Damaskus-Klingen,
Gefäße Mohns, den üpp'gen Traum zu bringen,

Z. 342-343 B: Mit Lächeln sieht er die Vernichtung walten, / Von seines Busens flammenden Gewalten

Z. 349 B: Und keiner will dem Bau noch Rettung schaffen,

Z. 352 B: *betten*: raffen

360 Und selbst das edle Roß, Arabiens Stolz,
Deß Stamm sich schlingt zu Salomonis Rossen,
Was nur des Morgenlandes Pracht erschlossen,
Geraubt ward's, wenn's im Brande nicht zerschmolz!

365 Als ob der Ruf ein zweiter Donner wäre,
Ertönt es durch die Luft: zum Meer', zum Meere!
Die Masse wälzt sich schwer und langsam fort,
Ein rauchend Trümmerlager bleibt der Ort.
Vergänglichkeit jetzt durch die Oede schauert,
Das Wetter rauscht wie dumpfer Trauerton,
Hier spricht die Asche jedem Glücke Hohn,
Das nicht das Loos des Ird'schen überdauert!

370 »Nur Lüge war, was jetzt der Flamme Raub,
Der Erde einz'ge Wahrheit ist der Staub!
Die Seele will ich länger nicht verbrauchen,
Sie todtem Staub vergebens einzuhauchen!
Die Erde liegt zu Füßen mir verdorrt,
Und einen Himmel muß mein Wort gewinnen,
375 Mich dünkt, der Menschheit tausendjähr'ges Sinnen
Ist nur dies einz'ge ungesprochne Wort.

Im allumschließend unerreichten Glücke,
Da liegt das Wort! — gesprochen, reicht's als Brücke
Vom Menschenwunsch zum Gottesherzen hin,

Z. 360 B: *Geraubt ward's, wenn's*: Zum Raub wird, was

Z. 366 B: Der Wind erbraust im dumpfen Trauerton,

Z. 372 B: *einzuhauchen*: sie zu hauchen

Z. 378 B: *reicht's*: ragt's

- 380 Dem ewige Befriedigung verlieh'n.
Ich will es sprechen, daß der Schild mir schenke
Das Glück, nach welchem lechzt der Seele Gier,
Daß kein Geheimniß zwischen Gott und mir
Und ich der Schöpfung Urgedanken denke!
- 385 Doch Bettler bin ich jetzt im Menschenschwarm,
Umfange mich Natur mit treuem Arm,
Und wie das Thier, an Deiner Brust geblieben,
Du pflegst mit Deinem mütterlichsten Lieben,
390 Nimm mich auch auf, Dein langverirrtes Kind,
Nähr' mich mit Deinen Quellen, Deinen Früchten
Und leite meines Geistes irres Flüchten,
Wenn Du's vermagst, aus dunklem Labyrinth.«
- Und ob Natur den Segensgruß vernommen,
Nennt sie den Flüchtling an ihr Herz willkommen.
395 Sie läßt vor'm Sonnenstrahl die Wolken flieh'n
Und wölbt des Himmels blaues Baldachin.
Wie Freudenthränen zittert's auf den Blättern,
Und mahnend spricht's aus Duft und Licht und Hauch:
Es steige einst ein Gott des Friedens auch
400 Versöhnend aus des Lebens dunklen Wettern!

-
- Z. 380 B: *Dem ewige*: Der ewig ist
Z. 386 B: *Umfange mich Natur*: Natur! umfange mich
Z. 389 B: *mich auch auf*: auf auch mich
Z. 393-396 B: Als hätten sie den Kindesruf vernommen, / Heißt den
Verarmten Berg und Thal willkommen. / Und vor der Son-
ne Strahl die Wolken fliehn, / Bis blau der Himmel wölbt
sein Baldachin.
Z. 399 B: *Es steige*: Es hebt sich

4.*

Der Eremit

Es dehnt ein palmenreiches Thal sich weit
Inmitten grabesstillen Einsamkeit.
Hier weckt der Morgen kein entzücktes Leben,
Hier läßt die Nacht kein Herz in Schrecken beben.
405 Ganz einsam wandelt hier der Sonnenstrahl;
Wenn Engel sehnd sich zur Erde neigen,
Vielleicht daß sie verstohlen niedersteigen,
Vom Lenz zu kosten hier im stillen Thal.

410 Der Abend schien mit seinen letzten Strahlen
Das Bild des Himmels auf den Strom zu malen,
Der, reich beglänzt von seiner Wogen Gold,
Mit hellem Rauschen durch's Gefilde rollt.
Es faßt des Menschen Sinn, der engbeschränkte,
Des Abends Friedens-Offenbarung nicht,
415 Nicht was Natur in Strom und Strahlen spricht,
Der Mensch, der in den eig'nen Schmerz Versenkte.

Wie oft saß Abdul an des Meeres Strand,
Tief im ruinenreichen Morgenland!

* Keine Nummerierung in B, C.

Z. 409 B, C, D: *schien*: eilt

Z. 414 B: Abendfriedens-Offenbarung
C, D: Abendfriedens Offenbarung

Z. 416 B: Zum Geist, der in gerechten Schmerz sich senkte.
C, D: Der Mensch, der in den eignen Schmerz sich senkte.

Z. 417 C, D: *Wie oft saß Abdul*: Oft saß Almansor

Vom Weh bald der Vergänglichkeit durchtrauert,
420 Bald von des Meers Unendlichkeit durchschauert!
Der Schutt, ein Bild vom Todes Angesicht,
Und Bild der Ewigkeit des Meeres Größe,
Und zwischen beiden steht des Menschen Blöße
Und sucht aus Tod und Ewigkeit das Licht.

425 »O schmerzlich Ringen! O verlор'nes Streben!
Es schweigt der Tod und Menschenwerk und Leben!
Laut spricht allein das glücksbedürft'ge Herz
Und pocht, nie müde, an ein Thor von Erz!
Wie selig ruht Natur, in sich vollendet!
430 O wär' des Menschen Herz von ihr ein Theil,
Nicht mehr zerrissen von des Zweifels Pfeil:
Ob es in Gott, ob es im Grabe endet!«

So sprach er oft und rang, in's weite Meer
Zu senken bitterer Gedanken Heer,
435 Sich flüchtend in den Schöpfungskern sich retten,
Zersprengend seines Ichs demant'ne Ketten;
Zu werden wie der Baum, den die Natur
Mit Trieb, sich zu vollenden, tief durchdrungen,
Der nie von Zweifel war und Wahn bezwungen,
440 Wenn Sturm durch die entlaubten Aeste fuhr.

Z. 421 B, C, D: Todes-Angesicht

Z. 433-434 B, C, D: So sprach er oft und möcht's ins tiefe Meer / Ver-
senken die Gedanken, die so schwer,

Z. 435 B, C, D: *flüchtend*: flüchten,

Z. 436 B, C, D: *Zersprengend*: Zersprengen

Z. 437 B, C, D: *Zu*: Möcht'

Z. 439 C, D: *von*: vom

Doch immer lockt's ihn wieder, zu vertiefen
Sich in des Demantschildes Hieroglyphen,
Bis über seine Seele zog das Weh,
Wie eine Wolke über einen See;
445 Bis wieder ihn durchflammt das heiße Sehnen,
Zu schau'n des Glückes vollstes Paradies,
Nach dem, wie Argonauten nach dem Vließ,
Die Wünsche schiffen durch ein Meer von Thränen.

So war er lang gewandert durch die Welt,
450 Die Brust vom Drang nach diesem Glück geschwellt,
Das mit dem All sich eng scheint zu verzweigen
Und nur für Menschen hat ein trotzig Schweigen;
So war er lang gewandert unerhellt,
Des Innern rastlos Suchen trieb ihn weiter,
455 Bis hier im Thal, so süß und friedensheiter,
Ein Strahl in seine dunkle Seele fällt!

Denn hier denkt Lenz die duftigsten Gedanken,
Die schnell, als Rosen sprießend, ihn umranken,
Und segnend gießt er aus in reicher Fluth
460 Der Mandel Schnee und der Granate Blut.
Hier scheint ein Gott zu ruh'n, noch heiß und trunken
Von einem Glück, Unsterblichen geweiht,
Indeß der Schlüssel solcher Seligkeit
Im Schlummer seiner müden Hand entsunken.

Z. 442 C, D: *Demantschildes*: Menschen-Daseins

Z. 443 C, D: *das*: ein

Z. 444 B, C, D: *eine Wolke*: ein Gewitter

465 Und Abdul spricht: »Was ich gedacht, gewollt,
Vergeh' mit dieser Abendsonne Gold!
Zufrieden ist der Baum mit seinen Blüten,
Das Meer mit seiner Wogen wildem Wüthen,
Der Demant wie der Stern mit seinem Schein;
470 Das All, in sich beglückt und ohne Klage,
Will auf der Menschheit schmerzenteprägte Frage
Die unverstandne sel'ge Antwort sein.

Mir sagt sie, Wunsch und Thränen hinzugeben,
Ich konnt' das Glück nicht nennen, nicht erstreben,
475 Doch decke dieses Thales tiefe Ruh
Die Seele mir mit seiner Stille zu.
Ein Gletscher will ich steh'n, vom Lenz vergessen,
Doch auch von keinem Wintersturm gebeugt,
Bis sterbend einst mein stilles Herz bezeugt:
480 Ich habe Nichts entbehrt und Nichts besessen!«

[5.]*

[Das letzte Ziel]*

An seiner Brust den unerprobten Schild,
Die Hand auf Waffen, die sein Gürtel hielt,
Kehrt Abdul heim, als schon die breiten Schatten
Der Nacht das schöne Thal umdüstert hatten,
485 Das er zu einer Heimath sich ersehnt.

* Die Nummer nicht in B — Die Überschrift zuerst in B, fehlt in A

Z. 465 C, D: *Und Abdul*: Almansor

Z. 467 B, C, D: *seinen Blüten*: seinem Blüten

Z. 468 B, C, D: *wildem Wüthen*: hellem Sprühen

Z. 482 B: Im Gürtel Waffen, wie ein Heldenbild

Schon sieht er seine Hütte, roh gezimmert,
Doch jetzt vom Scheidekuß des Lichts umschimmert,
Gleich einem goldnen Friedenstempel steh'n.

490 O Seligkeit, sich lebend zu begraben,
Wo Friedensgeister ihre Stätte haben!
Wo vor Natur und ihrer Ewigkeit
Zum schnell verblichnen Traume wird das Leid,
Wo mälig sinkt die irdische Umhüllung
Von Wahn und Weh, bis wunsch- und schmerzenlos
495 Der Gott hervorbricht aus der Seele Schooß,
Der aller Sehnsucht endliche Erfüllung!

Wonach er rang in Qual und Sehnsuchtspein,
Erst da er's aufgegeben, ward es sein!
Ein weltumschließend Glück, ans All gebunden,
500 Es wird von seiner Seele tief empfunden.
Erst da er jeden Hoffnungsstrahl verlor
Und sprengte des Besitzes Fesselbände,
Stieg aus des Irdischen verglomm'nem Brande
Das Glück, mit dem in Eins er schmolz, empor.

505 Sein ist die Welt! die flüchtigen Gestalten,
Die als Geschick, als Schmerz und Freude walten
Und wechselnd herrschen in des Lebens Nacht,
Er riß sich los von ihrer eitlen Macht;
Doch hat er Unvergängliches gewonnen,
510 Zum Schicksal ward ihm Blume, Stern und Flur,
Sein Herz umspannt die ewige Natur,
Sein Geist ist mit dem Geist des Alls zerronnen.

Und ihn durchdrang's als zündend heller Blitz:
Natur ist allumschließender Besitz!

515 Als Sehnsucht einst in Gottes Brust verschlossen,
Und als erfüllte Sehnsucht ihm entsprossen.
Drum was der Mensch, der Gottestheil, erdenkt,
Das Glück, wonach sich seine Wünsche regen,
Es sprießet als Erfüllung ihm entgegen,
520 Wenn er sich einzig in Natur versenkt.

Zur Freiheit Gottes sich erhöht zu wissen,
Von aller Sorge Fessel losgerissen,
Zu hören seiner eig'nen Seele Schall
Im Stromgeräusch, im Lied der Nachtigall,
525 Und als ein Theil vom Schöpfungsgeist zu schweben
In jedem Duft, in jedem Sonnenstrahl,
Ist Abdul's Loos in diesem sel'gen Thal, —
Er fand das einz'ge Glück und nennt es: leben!

Und wie er einsam schreitet durch die Nacht,
530 Hat er den Schild fest an sein Herz gebracht.
Das Glück zu finden konnt' er ihm nicht nützen,
Doch das Gefund'ne mag er ihm beschützen.
Mit Ahnung von Gefahr beschleicht es ihn,
Unheimlich glüht der Mond, im Glanz, dem feuchten,
535 Gleich einer Ampel, die dem Tod soll leuchten,
Wenn er, sein Opfer suchend, zieht dahin.

Und Abdul naht schon seiner stillen Schwelle, —
Da glotzt ein Aug' ihn an mit rother Helle,
Ein Tiger blickt, den Rachen öffnend weit

Z. 529-530 B: Er schreitet durch die Nacht hin, einsam, fest, / Und hält
den Schild eng an sein Herz gepreßt.

Z. 533 B: *Mit*: Wie

- 540 Und schon zum mörderischen Sprung bereit.
Noch zögernd scheint er sich am Schreck zu laben,
Der seine Beute wie zu Stein erstarrt,
Indeß er nur auf Lebenszeichen harrt,
Den Zahn in's warme Menschenblut zu graben.
- 545 Doch Abdul bald sich seinem Schreck entriß,
Der Rettung durch den Zauberschild gewiß,
So lang' er fühlen wird die Pulse schlagen,
Will er mit starkem Arm den Kampf erst wagen.
Und als das Unthier sich hinweggewandt
- 550 Und ihn umkreiset, peitschend sich die Flanken,
Hat Abdul, ohne mit dem Schritt zu wanken,
Die Kugel in des Tigers Leib gesandt.
- Da springt an ihm empor in einem Satze
Und bohrt mit stöhnendem Gebrüll die Tatze
- 555 Dem Gegner in das Fleisch, das blutend riß,
Des Halses Adern sucht sein scharfer Biß.
Doch der Bedrohte preßt des Tigers Kehle
Von sich, und eh' die Hand ermüdet fällt,
Hat er sich riesenkräftig losgeschnellt
- 560 Und stürzt zu Boden, Grauen in der Seele!
- Doch über ihn mit Pfeiles Schnelle jetzt
Das grause Thier im weiten Bogen setzt.
Gleich schnell konnt' Abdul nach dem Schwerte reichen
Und stößt's aufschlitzend in des Tigers Weichen.
- 565 Der stürzt und hält den kalten Boden bald
Und bald mit letztem Biß den Feind umklammert,

Sein Brüllen weithin durch die Lüfte jammert,
Bis es in Sterberöcheln schwach verhallt. —

570 Ans todte Thier gelehnt, auf nackter Erde,
Liegt Abdul, sinnend, ob sein schöpfrisch Werde
Aus nahen Todesarmen zaubervoll
Für's schöne Dasein ihn erretten soll.
Schon fühlt er aus den brennend heißen Wunden
Hinströmen seines Lebens rothen Quell,
575 Nur eines Wortes braucht's, er könnte schnell
Am unerprobten Wunderschild gesunden. —

580 Vor seinem Geist erscheint entschwund'ner Zeit
Verlebter Schmerz, durchträumte Seligkeit;
Sein unbewußtes Glück der Jugendjahre,
Sein erstes Weh an der Geliebten Bahre,
Die abgrundtiefe Sehnsucht nach dem Glück,
Die ungestillt verschlang der Erde Wonnen,
Und wie ihm blieb, als dieser Glanz zerronnen,
Die Sehnsucht nach Unendlichem zurück.

585 **Und hat er nicht Unendliches gefunden,
Da er zum reinen Dasein durft' gesunden
Aus des Entbehrens, aus des Wunsches Leid,
Aus bunten Lebens unversöhntem Streit?
Dem Baume gleich bedarf er keiner Gaben,
590 Um klaglos still in sich erfüllt zu sein,
Um statt in Staubes goldgeschmücktem Schein
Sein ganzes Glück, schon weil er ist, zu haben.*

*Gewährt ihm wohl der trügerische Schild
Was mehr, als seiner nicht bedürfen, gilt?
595 Vermöcht' er auch das Sterben aufzuhalten,
Er schläg' in Fesseln nur ein frei Entfalten.
Ihr Ziel nicht kennt die blinde Lebenslust,
Der Geist, der zeugt, auch wenn er scheint zu morden,
Ist in Natur Gesetz und Zwang geworden
600 Und Glück und Freiheit in des Menschen Brust.**

Er spricht: »Erfüllt war meiner Sehnsucht Streben,
Das Glück ist — Gott, und Gott: unendlich Leben!
Natur sein Körper, und ich selbst sein Geist,
Der nie vom Schöpfungsleibe los sich reißt.
605 Der Welt in Qual und Schmerzen abgerungen
Trag' ich den ew'gen Gott bewußt in mir,
Und mag er scheiden aus dem Stoffe hier,
Er bleibt doch ewig mit Natur verschlungen.

Verzaubert schlummert Gott in jedem Ich!
610 Ihn zu erlösen, daß er siegreich sich
Aus Erdemacht enthebt, war meine Sendung,
Im Sterben wird sie irdische Vollendung!«

* *Diese beiden Strophen neu in B.*

- Z. 601-602 B: Und Abdul spricht: »Enthüllt ist all mein Streben, / Das Glück ist Leben, — Gott: unendlich Leben!
Z. 603 B: Natur sein Leib, mein Denken ist sein Geist,
Z. 608 B: *mit:* der
Z. 611 B: *Aus Erdemacht:* Der Endlichkeit
Z. 612 B: *irdische:* menschliche

615 Er sprach's, vom Todesengel schon begrüßt,
Noch schien ein Wort von höchstem Glück zu schweben
In seinem Hauch, das, eh's noch drang in's Leben,
Der Tod von seinen Lippen weggeküßt!

Textnachweise:

- A *Die Grenzboten. Eine deutsche Revue für Politik, Literatur und öffentliches Leben* (Leipzig), 3. Jahrgang, II. Semester, Band II (1844), S. 578–593.
- B Heinrich Landesmann, *Abdul*, Berlin 1852 [55 S.].

Nur der vierte Abschnitt:

- C Hieronymus Lorm, *Neue Gedichte*, Dresden 1877, S. 62–65.
- D *Gedichte von Hieronymus Lorm. Gesamt-Ausgabe*, Dresden 1880, S. 191–194.

Varianten, die *rein orthographischer Natur sind* oder *nur die Zeichensetzung betreffen*, wurden im Apparat zum Text nicht berücksichtigt.